Großherzoglich
Hessische Zeitung.

No. 57. Darmstadt. Freitag, den 26. Februar 1841.

Deutsche Bundesstaaten.

Die „Oberdeutsche Zeitung“ enthält unter der Ueberschrift: „Ansprüche der Franzosen auf die Sympathien der Rheinlande“ folgenden Artikel: Vom linken Rheinufer. Läugnen wir es nicht, es sind allerdings bei uns noch einige französische „Sympathien“ vorhanden, eben so gut, wie es in jedem Lande der Welt Gesindel gibt, das den ehrlichen Leuten zur Last lebt. Ja, es gibt Leute bei uns, denen die Franzosen als Freunde wie als Feinde gleich willkommen wären; aber was sind das für Leute, und wie viele sind ihrer? Das wird sich aus folgenden Erörterungen ergeben. Unsere Rheinseite war vor der Revolution von 1789 in eine unzählige Menge von Staaten und Stätlein zersplittert — die jetzige bairische Rheinpfalz allein in mehr als 20, — die zum Theil schlecht genug regiert wurden. Die Revolution warf sie alle über den Haufen, was wir keineswegs für ein Unglück halten. Die Volkserziehung war sehr mangelhaft, die Intelligenz weit zurück; nun drang das Neue mit Macht herein, es war kein normaler Uebergang vorhanden, und so konnte es nicht fehlen, daß Verwirrung in die Leute kommen mußte. Ohnehin grassirte ja zu jener Zeit das sogenannte Weltbürgenthum in vielen Köpfen; Volksthümlichkeit wurde als etwas Einfältiges und Verächtliches angesehen; sie war „aus der Mode“. Die ungeheuren Begebenheiten rissen Alles in ihren Strudel, und der abnorme Zustand dauerte beinahe ein Vierteljahrhundert lang; dann erst wurde wieder Ordnung geschaffen, und wieder zusammengefügt, was zueinander gehörte. In dem Geschlechte aber, das jene Zeiten durchlebt hat, sind die Spuren von dem, was sich damals ereignete, auch jetzt noch nicht völlig verwischt worden; wir sehen und kennen einzelne Menschenexemplare, welche uns im Denken, Reden und Thun noch ein sehr getreues Bild jener Vergangenheit geben. Aber auch manches Andere erinnert uns an jene Tage, von denen alle Verständigen mit einem tief herauf geholten Stoßseufzer sagen: „sie gefielen uns nicht.“ Und wie hätten sie uns auch gefallen können? Was geschah, um den Franzosen unsere Sympathien zu erwerben? Es ist schon an sich unnatürlich, Liebe, Zuneigung und Treue, welche man dem eigenen Vaterlande nicht entziehen darf, den Fremden zu geben; doppelt unnatürlich aber, sie an den Feind zu vergeuden. Oder kamen die Franzosen etwa als Freunde, kamen sie unseretwegen, gingen sie etwa über die Grenze, um uns zu beglücken? Ich möchte den Mann sehen, welcher das zu behaupten die Stirn hätte. Ich will die Leute, welche ein kurzes Gedächtniß haben, wieder einmal daran erinnern, was die „Neufranken“ wollten, was sie thaten, und warum sie kamen. Sie kamen unter Custine wie Lämmer; aber das sanfte, wollige Vließ wurde bald abgeworfen, und der zottige Wolfspelz kam zum Vorschein. Wir haben es nicht vergessen, daß damals die Soldaten Alles ausplünderten; daß die Officiere, diese uneigennützigen Freiheitshelden, welche „Frieden den Hütten und Krieg den Palästen“ bringen wollten, auch den Sparpfennig der Armen nicht verschmähten, und daß in jener Zeit die bekannten „Kriegscommissäre“ ihre goldenen Tage hatten. Schwärme von französischem Gesindel aller Art, das daheim zu Nichts nütze war, fielen im Gefolge des Heeres über unsere Gauen her und drängten sich in alle öffentlichen Aemter; wir waren mit windigen Abenteurern aller Art überschwemmt; wir machten Bekanntschaft mit den Krippencommissären, widerwärtigen Angedenkens, die im Namen der „großen Nation“, unterstützt von habgierigen Taugenichtsen unseres eigenen Landes, Alles wegnahmen, was nicht niet- und nagelfest war. Nicht einmal die Glocken unserer Kirchthürme waren sicher; die Heerden der Städte, Flecken und Dörfer wurden fortgetrieben. „Das Kalb war nicht sicher in der Kuh.“ Woher rührten die ungeheuern Gemeindeschulden, an welchen wir hier und da noch zu zahlen haben, als von den Erpressungen der Franzosen in jener Zeit? Und um das Glück vollkommen zu machen, kam endlich noch Napoleon, und nahm unter den leichtfertigsten Vorwänden, unter dem Scheine des Rechts, sich stützend auf einen dem berüchtigten, servilen Senate abgezwungenen Beschluß, den Gemeinden ihre Güter. Um die Gemeindegläubiger bekümmerte sich Niemand; sie wurden nur ins große Buch eingeschrieben, was mit andern Worten so viel bedeutet, als sie hätten gar nichts wieder bekommen, wenn nicht später eine deutsche Regierung sich ihrer angenommen, und aus den Trümmern des Gemeindevermögens, und wo dieses ganz verschlungen war, durch Umlagen für ihre Bezahlung Sorge getragen hätte. Und wie sah es in unsern Waldungen aus? Perückenmacher aus der weltberühmten Stadt Paris leiteten die Forstverwaltung, und die improvisirten Forstbeamten, von denen Manche Eiche und Buche nicht von einander unterscheiden konnten, waren so schlecht besoldet, daß sie veruntreuen mußten, wenn sie leben wollten. Damals waren auch die berüchtigten Kuppenversteigerungen im Gange, bei denen die Holzwucherer alles vorwegnahmen, um das unentbehrliche Bau- und Feuerungsmaterial dem Bürger um hoch hinaufgetriebene Preise zu verkaufen. An Waldcultur und Bildung von Forstmännern dachten die Franzosen nicht; ihr Forstevangelium war die Ordonnanz von 1669. Freilich sollten die Kuppenversteigerer bürgen für den Schaden, welcher in einem gewissen Umfange außerhalb der Kuppen angerichtet wurde. Da das aber nicht anging, so wurde die Nachsicht der Forstbeamten erkauft, und die herrlichsten Standbäume wurden umgehauen, verkrüppelte dagegen mit der Waldaxt bezeichnet. Endlich versteigerte man auch die Holzschläge der Gemeinden in den entfernten Bezirksorten, und die Bauern mußten ihr eigenes Holz kaufen. Das war französischer Haushalt, und hätte der Sieg der vaterländischen Sache der fremden Wirthschaft nicht ein Ende gemacht, so wäre unsere schöne Pfalz nun kahl, wie eine russische Steppe. Jetzt grünen unsere Wälder wieder, und wenn sie immerhin noch Manches zu wünschen übrig lassen, so liegt der Grund lediglich darin, daß in den Forsten der Gemeinden übermässig gehauen werden mußte, um die von französischen Erpressungen herrührenden Schulden zu tilgen. Ich frage Jeden, der die Verhältnisse kennt, ob das nicht Alles die reine Wahrheit ist? Es ist jetzt, da die Franzosen uns wieder das Glück ihrer Gegenwart versprechen, gewiß an der Zeit, daran zu erinnern, wie sie es bei uns getrieben haben. Sie würden es nicht anders machen, wenn sie wieder kämen; noch immer haben sie sich in gleicher Weise betragen; im siebenzehnten Jahrhundert waren sie dieselben wie im achtzehnten, und auch im neunzehnten haben sie sich nicht geändert, wie man täglich von ihnen selbst hören kann.

Wien, 19. Febr. Der Pferdeankauf für die Remonten in der Provinz Oestreich ist nun beendet, wie ein Erlaß des Hofkriegsraths anzeigt. Man hat die verlangte Zahl auf sehr leichte Weise zusammengebracht, und es hätte ein weit größerer Bedarf befriedigt werden können. Daß die Pferdezucht, namentlich in Oberösterreich, durch die Bemühungen und Opfer der Regierung auf eine hohe Stufe gebracht worden ist, bewies das Jahr 1831, wo in wenigen Monaten hierselbst 8000 Pferde für den Dienst der Cavalerie und Artillerie zusammengebracht worden sind. (L.A.Z.)

Berlin, 15. Febr. Der König hat befohlen, daß der Entwurf des neuen Strafgesetzbuches sämmtlichen Provinzialständen

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DARMSTADT
http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Za-90-1841-Bd-1/0265
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt